

Der Baumeister und Architekt Joseph Greissing (1664-1721)

1. Der Forschungsstand und die Zielsetzung der Arbeit

Obleich die Würzburger Kunstgeschichtsschreibung seit fast einem Jahrhundert das Regnum Johann Philipps II. von Greiffenclau von 1699 bis 1719 im Bezug auf die Bau- und Ausstattungskunst als „Greissingzeit“ bezeichnet und in jener Epoche Kunstwerke von überregionalem Rang wie die Würzburger Neumünsterfassade entstanden, erweist sich die Literaturlage bei näherer Betrachtung als äußerst dünn.

Dass Joseph Greissing bevorzugter Architekt Greiffenclaus war und als fürstbischöflicher Stadt- und Landbaumeister die Baukunst der ersten beiden Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts im Hochstift Würzburg maßgeblich beeinflusste, ist zwar von einigen Forschern schon formuliert worden, doch existierte bisher weder eine Gesamtmonografie noch ein einigermaßen vollständiges Werkverzeichnis. Streit herrschte vor allem darüber, inwieweit der als gelernter Zimmermeister über seine Tätigkeit als Baugroßunternehmer zur Architektur gelangte Greissing überhaupt als selbständig planender Architekt anzusehen ist, oder ob er nicht etwa nur die Pläne Anderer ausgeführt hätte. Die Bewertungen reichen vom „simplen Zimmermeister“ bei Sedlmaier/Pfister – einem Standardwerk zur Würzburger Residenz – bis zum „berühmtesten Architekten ganz Frankens und der angrenzenden Gebiete“, wie die zeitgenössische Chronik der Abtei Münsterschwarzach berichtet.

Die Literaturanalyse zeigte jedoch schnell, dass die wenigsten Autoren eigene Forschungen betrieben hatten. Stattdessen prägen formelhafte Kategorisierungen, die seit Generationen meist sogar wortwörtlich abgeschrieben wurden, bisher das Bild Greissings. Der Hauptgrund liegt darin, dass sein direkter Amtsnachfolger der weltbekannte Balthasar Neumann war, dessen Ruhm als Architekt, verbunden mit dem Glanz seiner kunstsinnigen Auftraggeber aus dem Hause Schönborn, bis dato fast alle Aufmerksamkeit Würzburger Barockforschung auf sich zieht.

Vernachlässigt wurde dabei, dass Neumann seine Ausbildung ausgerechnet in der „Greissingzeit“ erhalten hat. Kurz nach dem Machtwechsel von Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau zu Johann Philipp Franz von Schönborn 1719 zog Neumann mit der Residenz als architektonischem Erstlingswerk eine der bedeutendsten Baustellen Europas professionell auf. Die bisher kaum gestellte Frage, wie dies für einen „Anfänger“ möglich war, drängte mich zur Frage, welche Grundlagen an Wissen, Technik, Kunstfertigkeit und Kunst Greissing bereits gelegt hatte.

Zielsetzung meiner Arbeit wurde deshalb die Klärung von Greissings Persönlichkeit und seiner Rolle als schöpferischer Architekt. Dazu kam als Nebenschauplatz von einiger Bedeutung die Frage, bei wem Neumanns Ausbildung stattgefunden hat und in wieweit Neumann von seinem Amtsvorgänger Greissing beeinflusst wurde.

2. Der Forschungsansatz

Die Methode sollte nicht allein auf Literaturlauswertung und stilistischem Vergleich gegründet sein, sehr bewusst wurde von mir auch ein praktisches Fundament angestrebt. Ausgangspunkt war immer das Quellenstudium, die echte Archivarbeit, wobei von mir erstmals auch ausgedehnte Recherchen in Greissings Heimat Vorarlberg durchgeführt wurden. Parallel dazu

lief die Auswertung auch der alten und ältesten Literatur mit dem Ziel einer lückenlosen Rekonstruktion des Forschungsverlaufs.

Ein praktischer Ansatz, der in seinem Umfang und seiner Konsequenz selten sein dürfte, war die systematische Bereisung von Greissings gesamtem Wirkungsgebiet, also des ehemaligen Hochstifts Würzburg und angrenzender Regionen, mit Inaugenscheinnahme möglichst aller in jener Epoche errichteten Gebäude von Bedeutung, das heißt Kirchen, Pfarrhäuser, Schlösser, etc. Dazu kamen gezielte Forschungsreisen nach Vorarlberg, Oberschwaben und in die Schweiz, die klassischen Wirkungsgebiete der Vorarlberger Baumeister.

Absolut neuartig für die Greissingforschung sind meine Untersuchungen der Gebäude mit Methoden der modernen Bauforschung, das heißt die ingenieurmäßige Analyse von Bau- und Konstruktionstechniken sowie dendrochronologische Untersuchungen zur Altersbestimmung der verbauten Hölzer. Die notwendige fachliche Anleitung und Unterstützung holte ich mir an der Fachhochschule Würzburg sowie der Universität Bamberg, Studiengang Bauforschung. Da Greissing ursprünglich Zimmermeister war und aus dem österreichischem Vorarlberg stammt, verwundert es nicht, dass seine oft hochkomplizierten Dachwerke sich relativ leicht von den Konstruktionen der Zeitgenossen in Franken unterscheiden lassen. Zudem stellte sich heraus, dass in seiner Firma ein spezielles System an Abbundzeichen, das heißt der Balkennummerierung, verwandt wurde. So simpel diese Methode erscheinen mag, war dennoch bisher niemand darauf gekommen. Zuverlässig konnte ich so frühere Zuschreibungen bestätigen oder abweisen sowie zahlreiche Gebäude für ihn neu identifizieren.

3. Ergebnisse: Die Neudefinition seines Œuvres und die Neubewertung Joseph Greissings als Architekt

Eine vollkommene Neuorientierung der Greissingforschung ergibt sich aus meinen Recherchen in Vorarlberg und der Schweiz. Die Analyse der Architektur der Bregenzer Baumeister Michael und Johann Georg Kuen offenbarte enge stilistische Zusammenhänge mit Greissings Werken, so dass seine Ausbildung bei den Kuen erfolgt sein dürfte. Besonders deren Sakristei und Beichtkirche in Kloster Einsiedeln (1676-79) sowie die unter ihrer Mitwirkung erbaute Jesuitenkirche Solothurn (1680-86) zeigen direkte Bezüge.

Herausgegriffen sei Solothurn. Schon der Grundriss der Wandpfeilerkirche mit schmalen Seitenemporen zeigt größte Ähnlichkeit mit Greissings Abteikirche Theres. Das Gebälk der Wandpfeiler im Innern der Solothurner Kirche verwendet Greissing sogar fast identisch an seiner Stiftskirche Comburg. Auch die fast mannshohe, über einer Attika angeordnete Blendbalustrade der Fassade zitiert Greissing auf seinem erstem Neumünsterentwurf. Die vermutliche Ausbildung Greissings bei den Kuen ist von entscheidender Bedeutung, da sich nun erstmals die bereits länger bekannten stilistischen Verbindungen zu dem in Einsiedeln lebenden Benediktinerarchitekten Caspar Moosbrugger und dem in Solothurn tätigen Jesuitenbaumeister Heinrich Mayer erklären lassen. Gleichzeitig wird nun die Verbindung Greissings mit den Baumeistern Michael und Christian Thumb verständlich, denn diese standen in Kontakt mit Moosbrugger.

Eine kleine Sensation ist wohl mein Archivalienfund, dass Joseph Greissing 1693 ein Reisepass mit dem Ziel Brünn in Mähren ausgestellt wurde. Zum einen waren Böhmen und Mähren Zentren der Barockbaukunst, die vielfältige Anregungen boten, zum andern führte der Reiseweg dorthin fast zwangsläufig über die Hauptstadt Wien mit noch größeren Inspirationsmöglichkeiten für einen Baukünstler. Eine spezielle Architekturrichtung konnte

ich dabei ausmachen, die sowohl in Wien als auch in Mähren damals größte Beachtung fand: Die Bauten Domenico Martinellis.

Es kann kaum Zufall sein, dass just mit der Ankunft Greissings in Würzburg am ersten Großprojekt zu dem er vom neu gewählten Bischof Greiffenclau 1699 archivalisch belegbar als „Baumeister“ berufen wurde, dem Fürstenbau des Juliusspitals, genau diese Charakteristika der Architektur Martinellis erstmals im Hochstift auftreten. Bisher wollte man diese Formen dem fast 80jährigen Antonio Petrini, einem seit über 50 Jahren in Würzburg ansässigen Oberitaliener zuweisen, dessen stilistische Entwicklung ansonsten seit etwa 1680 abgeschlossen war. Da Petrini aber kurz später, nämlich 1701 starb und Greissing noch die nächsten Jahrzehnte weitere Motive Martinellis anwandte, dürfte er Martinellis Werke aus eigener Anschauung gekannt haben. Als weiteres wichtiges Indiz für eine Kenntnis Wiener Bauten durch Greissing konnte ich die stilistische Nähe des Mezzaningeschosses am Juliusspital zu Fischer von Erlachs Palais Strattmann ausmachen, wie Greissing auch später noch zahlreiche Anregungen aus Fischers Œuvre der 1690er Jahre verarbeitete.

Bedeutende Neueinführungen Greissings in Würzburg, die bisher nicht als solche erkannt wurden, sind auch das Mansarddach französischer Prägung einschließlich mehrerer Varianten geschweiften Kuppeldächer, sowie nach dem Vorbild Francesco Borrominis gerundete Gebäudekanten. Solche Innovationen können nicht aus der Provinz stammen.

Angesichts des enormen Umfangs von Greissings Werk ist hier eine strenge Auswahl zu treffen. Zum Kloster- und Schlossbau seien die Ehrenhofanlage der Abtei Ebrach und das Ebracher Amtsschloss Burgwindheim genannt. In Ebrach baute Greissing ab 1716 das erste Schlossstift Frankens in Trikliniumsform. Dass, im Gegensatz zu früheren Autoren, nicht Johann Dientzenhofer, Maximilian von Welsch oder Balthasar Neumann dort planten, sondern Greissing als ordentlich bestellter Ebrachischer Baumeister auch der maßgebliche Entwerfer war, stelle ich mit Hilfe zahlreicher neu entdeckter Archivalien erstmals umfassend dar. Gleichzeitig beschreibe ich die nicht unerheblichen Einflüsse weiterer dort als Bildhauer und Stuckateure beschäftigter Künstler, die in einem Planungskollektiv unter Greissings Leitung offensichtlich ihre Ideen mit einbrachten.

Die Ebracher Ehrenhofanlage ist eine ganz im Sinne Greissings, leicht konservative, mehr auf Dekoration und Schmuckformen bedachte Interpretation des Schönbornschlosses Pommersfelden. Plastizität wird umgedeutet zu grafisch flach in Wandschichten, noch nach eurhythmischen System in kaum differenzierte Achsen gegliederte Baukörper. Gravitätisch ernst und feierlich dekorativ ist dieser Spätbarock Greissings seiner Schaffensphase bis um 1718. Stiegenhaus und Saalbau erhalten konservative Walmdächer, erst die zuletzt ab 1719 errichteten Kopfpavillons öffnen mit ihren modern geschweiften Mansarddächern das Tor zum Rokoko.

Die Schwelle vom festlich getragenen Spätbarock zum heiter beschwingt sich ankündigenden Rokoko seiner letzten Werke hat Greissing 1720 mit Burgwindheim bereits überschritten, einem nach barocken Vorstellungen ideal, biaxial angelegten Bau, dessen Grundriss sich aus der Spiegelung an zwei sich kreuzenden Achsen ergibt. Vorbild ist das französische Vaux-le-Vicomte. Wie auch andernorts offenbart sich seine Orientierung im Schlossbau an Frankreich und erweist ihn auf der Höhe der Zeit. Die Dekoration steht, wie in Ebrach, unter dem Einfluss des dort beschäftigten Stuckateurs und später selbst als Architekt tätigen Georg Hennicke, der hier offenbar seine ersten Versuche als Architekt unternahm.

Greissings größte Verdienste liegen jedoch auf dem Gebiet der Sakralbaukunst. Schon 1699 an seinem sakralen Würzburger Erstlingswerk, dem barocken Turmabschluss für die Renaissance-Universitätskirche, zeigt er feines Gespür für angemessene Formen im

historischen Kontext und sicheres Proportionsgefühl. Wenngleich seine aus der Verbindung des hochbarocken römischen Fassadenmodells und dem nordischen Frontturm geformten Einturmfassadenkirchen wohl nicht direkt hier anknüpfen, ist diese lokale Traditionslinie dennoch eingeflossen.

Mit den hervorragend proportionierten Bauten von Friesenhausen, Gereuth bei Ebern, Kloster Theres am Main und Steinbach bei Lohr begründet Greissing die bedeutende Linie der fränkischen Einturmfassaden und gibt das Leitmotiv für das gesamte 18. Jahrhundert in der Region. Über Neumann und dessen Schüler reicht der Einfluss bis an Rhein und Mosel, St. Paulin in Trier sei stellvertretend genannt. Bei Archivrecherchen konnte ich weitere Kirchen dieses Typs für Greissing sichern.

Für sich steht der Neumünsterumbau in Würzburg. Der von Greissing über einem Märtyrergrab errichtete Memorialbau mit Gruft, klassisch gedacht als Rotunde, schmilzt verschiedenste Traditionen ein. Nicht allein der Grundriss, auch ein frühes Kuppelprojekt Girolamo Rainaldi für S. Agnese in Agone zu Rom scheint auf die Planungen gewirkt zu haben. Das archaische Äußere der Neumünsterkuppel zeigt Anklänge an die romanischen Formen der Umgebung. Ganz neue Erkenntnisse sind auch zur Fassade zu vermelden. Die Planung fußt hier ebenfalls auf römischen Vorbildern. S. Marcello al Corso, S. Maria della Vittoria und S. Agnese liefern die Grundlagen. Verschiedene Künstler, Bildhauer und Altarbauer, sind an einem von Greissing geleiteten Kollektiv mit der Planung befasst. Die früher öfter postulierte Endredaktion durch Johann Dientzenhofer ist mit stichhaltigen Argumenten zurückzuweisen, dessen einmalige Ortseinsicht erfolgte vermutlich aus rein baupraktischen Gründen, überdies zu einer Zeit, als bereits die Ausführungspläne und sogar ein Kuppelmodell vorlagen.

Der Vorarlberger Tradition entspringen Greissings Freipfeilerbauten. Zuerst ab 1705 die edel erdachte Emporenhalle zu Wilhermsdorf. Aufwändiger die ab 1707 erbaute Ritterstiftskirche Großcomburg bei Schwäbisch Hall, eine lichtdurchflutete Freipfeilerhalle mit Querhaus und Hängekuppel über der Vierung. Drei unvollendet gebliebene Türme hätten der interessanterweise französische Motive verarbeitenden Architektur eine noch repräsentativere Fernwirkung verschafft. Mit St. Peter in Würzburg, einer Emporenhalle, findet diese Entwicklung einen würdigen Abschluss. Bisher kaum gesehen wurde zum einen die architektonische Qualität dieser Bauten, zum andern die Mittlerrolle zu Balthasar Neumanns emporengesäumten Kirchen wie Vierzehnheiligen und Maria Limbach.

Unmittelbar auf Neumann wirkte vor allem die von Greissing als Emporenbasilika erdachte Abteikirche Münsterschwarzach. Über Archivrecherchen und die Analyse eines erhaltenen Grundrisses weise ich das bisher Neumann zugeschriebene Blatt (SE 64) Greissing zu. Es ist der letzte Rest eines in der Klosterchronik ausführlich beschriebenen Greissing-Projekts, das wegen Greissings plötzlichem Tod erst später von Neumann, dann stark modifiziert, ausgeführt wurde. Greissings Grundthema, ein Wandpfeilerbau über lateinischem Kreuz mit Emporen, Vierungskuppel, Apsidialchor und Doppelturmfassade blieb aber unangetastet. An einem erhaltenen frühen Modell Neumanns lässt sich zudem nachweisen, dass dieser auch ältere Ideen Greissings für die Turmfront in sein Konzept einschmolz. Konkret sind es Reminiszenzen an Greissings Kloster Schöntaler Türme.

Überhaupt ist die in vorliegender Arbeit erstmals konkret aufgezeigte Beeinflussung Neumanns durch Greissing von größtem Interesse. Neumanns hier archivalisch neu erfasster

Auftritt in Ebrach sowie neu entdeckte Pläne von Neumanns Hand für das Palais Würzburg belegen dessen Ausbildung und Tätigkeit im Baubüro Greissing. Dazu kommen die vielen durch Neumann übernommenen Architektur motive. Im Sakralbau sind es die Einturmfassaden, umlaufende Emporen, Attiken unter Turmhauben, rustizierte Lisenen. Im Profanbau die geschweiften Mansard- oder Kuppeldächer und überhaupt viele Dekorations motive, Profile und die Favorisierung des Hausteinbaus.

Eine echte Überraschung, selbst für die Spezialisten der Bauforschung, ist die sich während meiner Forschungen immer klarer herauschälende Wirkung Greissings auf Neumanns Wölbkunst. Hochwertige Eisenarmierungen und die Verwendung von Tuffstein beziehungsweise Mischmauerwerk aus Ziegel und Tuff im Kuppelbau sind innovative Techniken, die bereits Joseph Greissing in Würzburg einführt. Sein Schüler entwickelt sie dann konsequent weiter. Meine Entdeckungen werden derzeit von Herrn Alexander Wiesneth Dipl. Ing. in einer Dissertation zu Neumanns Gewölbekonstruktionen bei Prof. Dr. Manfred Schuller, TU München, weiter erforscht. Auch Greissings komplizierte Dachwerke sind direkter Ausgangspunkt für Neumanns Konstruktionen.

Die Summe dieser Erkenntnisse ergibt ein vollkommen neues Greissingbild. Er ist zweifelsfrei als selbständig planender Architekt von gediegenem Format anzusehen. Der enorme Umfang seines Schaffens – sein Werkverzeichnis ist jetzt mehr als um ein Drittel zu erweitern – die Vielgestaltigkeit seines Œuvres und Greissings stilistische Dominanz über eine ganze Epoche mainfränkischer Baukunst sichern ihm eine bedeutende Stellung in der süddeutschen Barockarchitektur. Er ist nicht der große Formenschöpfer, vielmehr zeigt er eine besondere integrative Begabung bei der Verarbeitung von Vorbildern und der Leitung von Planungskollektiven. Dazu kommt ein gutes Proportionsgefühl und ein Auge für ansprechende Gestaltung. Abgesehen von seinem künstlerischen Potential war Greissing schon durch die wirtschaftlichen Beschränkungen seiner Epoche und in Ermangelung von Bauherren mit entsprechenden Fachkenntnissen zum Wegbereiter prädestiniert und nicht zum Vollender.

Sein Verhängnis wurde der ständige Vergleich mit seinem genialen Nachfolger Neumann, einem europäischen Glanzlicht, gegen das jeder „nur“ gute Architekt maßlos abfallen muss. Doch ist die innere Logik der Architektur eines Baukünstlers zu beachten. Nicht die künstlerische Begabung ist oberstes Kriterium, sondern das künstlerische Wollen unter Berücksichtigung der gegebenen Zeitumstände sowie der Gesinnung der Auftraggeber. In Anbetracht des geistig-kulturellen wie auch wirtschaftlichen Potentials der Greiffenclaupepoche, komme ich in vorliegender Arbeit zu dem Schluss, dass Greissing dieses fast optimal auszuschöpfen in der Lage war. Auch reichen einige seiner Gestaltungen klar über „Provinzniveau“ hinaus. Als Verfechter des gut proportionierten, technisch akkurat ausgeführten Hausteinbaus und Entwerfer konstruktiv ausgereifter Gewölbe sowie Kuppeln ist Joseph Greissing ein Repräsentant der gehobenen Architektur des beginnenden 18. Jahrhunderts von überdurchschnittlichem Niveau, der sich nicht zuletzt als Lehrer und Wegbereiter Balthasar Neumanns besondere Verdienste erworben hat.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Johannes Mack